

## B. Beschreibung des Vorhabens

### 1. Stand der Forschung und eigene Vorarbeiten

#### 1.1. Stand der Forschung

Eine Vielzahl von Studien befasst sich mit der Fragestellung, welchen Einfluss die soziale Herkunft auf Faktoren des schulischen Erfolgs hat (z.B. [Becker, 2009](#)). Im Zuge der quantitativen Entwertung der Zertifikate höherer Bildung durch die Bildungsexpansion ([Becker, 2009](#)) und der zunehmenden horizontalen Differenzierung des Bildungswesens ([Lörz, 2013](#)) rückt der Einfluss der sozialen Herkunft auf Bildungsentscheidungen auf horizontaler Ebene (z.B. Allgemeinbildende Schule vs. Berufsbildende Schule) zunehmend in den Fokus der soziologischen Bildungsforschung. Hier ist besonders die Fragestellung prominent, warum sich Studienanfänger unterschiedlicher sozialer Herkunft für unterschiedliche Studienfächer entscheiden (z.B. [Becker, 2010](#); [Lörz, 2012](#); [Van de Werfhorst et al., 2001](#)). Die schulische Fremdsprachenwahl erhält dagegen kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit.<sup>1</sup>

Den Antragsstellern ist einzig die Arbeit von Tim Sawert bekannt, der sich zunächst im Rahmen seiner Masterarbeit und dann in seiner Dissertation ([Sawert, 2016](#)) u.a. mit der Frage befasst, warum sich Schüler (zunehmend) für Latein und Altgriechisch entscheiden. Der quantitative Teil der Arbeit benutzt hierzu die Daten des Sozioökonomischen Panels, der jedoch auf Grund geringer Fallzahlen nur grobe Analysen zulässt und der für die im vorliegenden Antrag entwickelten Hypothesen keine einschlägigen Informationen enthält. Zudem fehlen im SOEP wichtige Hintergrundinformationen zur Kontrolle von Störvariablen für die hier vorgeschlagenen Erklärungen. Die Arbeiten von Sawert machen die Forschungslücke, die wir mit dem gestellten Antrag füllen wollen, deutlich und bietet viele Anknüpfungspunkte für das hier vorgeschlagene Vorhaben. Dies gilt insbesondere für Sawerts qualitative Leitfadeninterviews zu den Motiven der Fremdsprachenwahl mit Berliner Eltern, deren Kinder sich entweder gegen Latein, für Latein als zweite oder Latein als erste Fremdsprache entschieden haben.<sup>2</sup>

Relevant für unsere Fragestellung ist auch die Forschungsliteratur zu potentiellen Transfereffekten des Lateinunterrichts sowie historische Analysen über die Ausrichtung des altsprachlichen Unterrichts. Deshalb sollen zunächst diese Befunde dargestellt werden. Danach wird erläutert welche Beiträge Forschungen in der Tradition der Rational-Choice-Theorie bzw. der Klassentheorie von Pierre Bourdieu nach Erklärung für die Wahl alter Sprachen haben könnten.

##### 1.1.1. Transfereffekte alter Sprachen

Zahlreiche Arbeiten argumentieren, dass sich aus Lateinkenntnissen positive Transfereffekte auf andere Bereiche (z.B. logisches Denken, Erlernen romanischer Sprachen) ergeben ([Weeber, 1998](#)). Diese Thesen werden

---

<sup>1</sup> Zwischen 1999 und 2009 hat sich der Anteil der Schüler an Gymnasien, die sich für Latein entschieden haben, von 26,4 auf 31,6% erhöht. Der Anteil für Altgriechisch bewegt sich über den gesamten Zeitraum bei ca. 0,5%.

<sup>2</sup> Der Autor unterscheidet in seiner Analyse drei verschiedene Typen. Typ 1 entscheidet sich nach einem rationalen Abwägungsprozess komplett gegen oder für Latein als zweite Fremdsprache. Typ 2 entscheidet sich für Latein als erste Fremdsprache mit anschließendem Altgriechisch, wobei hier vor allem die soziale Selektivität der humanistischen Gymnasien handlungsleitend ist und der altsprachliche Fokus als notwendiges Übel hingenommen wird. Typ 3 entscheidet sich ebenfalls für den Besuch eines humanistischen Gymnasiums und damit verbunden für die Wahl von Latein und Altgriechisch, doch steht für diesen Typus die humanistische Programmatik im Mittelpunkt der Entscheidungsfindung. Nicht soziale Exklusivität, sondern symbolische Ab- und Ausgrenzung bilden hier die handlungsleitenden Motive.

z.B. vom Deutschen Altphilologenverband (DAV, 2016) sowie von altsprachlichen Gymnasien (z.B. Arndt Gymnasium, 2016) öffentlich als Vorteile des Lateinunterrichts dargestellt. Tatsächlich zeigen empirische Studien jedoch keine positiven Effekte auf die allgemeine Intelligenzentwicklung (Thorndike, 1923), das schlussfolgernde Denken (Ortner et al., 2008), die logischen oder mathematischen Fähigkeiten (Haag und Stern, 2000) und nur sehr schwache positive Effekte des Lateinlernens auf einige wenige Fertigkeiten im Umgang mit der deutschen Sprache (Gutacker, 1979; Haag und Stern, 2000). Haag und Stern (2003) untersuchten, ob Lateinkenntnisse das Erlernen von Spanisch eher erleichtern als Kenntnisse in Französisch. Die Autoren kommen zu einem negativen Befund: Kenntnisse in Französisch wirken sich stärker positiv auf den Erwerb der spanischen Sprache aus als Kenntnisse in Latein.

Für die Existenz umfangreicher positiver Transfereffekte finden sich in der empirischen Literatur also kaum unterstützende Belege. Wenn es allerdings keinen direkten kommunikativen Nutzen und keinen TransfERNutzen gibt, warum entscheiden sich dann Eltern dafür, ihre Kinder alte Sprachen lernen zu lassen?

Auch wenn sich keine Transfereffekte beim Erwerb alter Sprachen nachweisen lassen, kann es sein, dass Eltern bzw. Kinder an solche glauben und ihr Verhalten daran ausrichten (Thomas und Thomas, 1928). Dies werden wir in unserer Untersuchung berücksichtigen.

### 1.1.2. Die Sozialstruktur der „Altsprachler“: Ein Blick in die Geschichte

Ein Blick zurück in die Geschichte und auf die sozialstrukturelle Positionierung der Eltern, deren Kinder in der Schule alte Sprachen lernen, gibt Hinweise zur Erklärung der Wahl von Latein und Altgriechisch.

Das humanistische Gymnasium, welches über 40% der Unterrichtsstunden auf die Fächer Latein und Altgriechisch verwendete, war die erste und bis 1900 die einzige staatlich institutionalisierte Form höherer Bildung, die zum Besuch der Universität berechnigte (Herrlitz et al., 1993). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Einnahme einer Position im höheren Staatsdienst an den Erwerb des humanistischen Abiturs geknüpft (Herrlitz et al., 1993; Cortina et al., 2008). Da der Besuch eines humanistischen Gymnasiums ein Privileg der gehobenen Klassen darstellte (Keller, 1926; Windolf, 1990), festigte die Verschränkung von Abitur, Universität und staatlicher Bürokratie die Privilegien dieser sozioökonomischen Klassen. Der Erwerb höherer Bildung wurde institutionell an den Erwerb altsprachlicher, nicht verwertbarer, Bildung geknüpft und so die mittleren und unteren Klassen aus den Institutionen höherer Bildung ausgeschlossen.

Aufgrund ihres Mangels an ökonomischer Verwertbarkeit war die altsprachliche Ausrichtung die wirkungsvollste Selektionsbarriere, um die unteren Sozialschichten vom Besuch des Gymnasiums und folglich vom Besuch der Universität abzuhalten (Windolf, 1990; Herrlitz et al., 1993; Drewek, 2001). Die alten Sprachen waren bis zur Gleichstellung der Realbildungsanstalten mit den humanistischen Gymnasien im Jahr 1900 das Symbol, welches die „anerkannte“ von der „minderwertigen“ Bildung trennte (Herrlitz et al., 1993).

Mit dem Bruch des Gymnasialmonopols des humanistischen Gymnasiums begann ab 1900 eine quantitative Expansion des Anteils der Abiturienten (Müller und Zymek, 1987; Nath, 2003). Die Realbildung hatte dabei einen sozial inkludierenden Charakter als das humanistische Gymnasium (Drewek, 2001). Der geringere Fokus auf alte Sprachen und die stärkere Orientierung an direkt verwertbarer Bildung führten dazu, dass die Investition in höhere Bildungszertifikate auch für andere soziale Gruppen attraktiv wurde. Bis 1931 ging der Anteil der höheren Knabenschüler an humanistischen Gymnasien von nahezu 100% in 1840 auf ca. 25% zurück (Müller und Zymek, 1987).<sup>3</sup> Mit der Neuausrichtung des altsprachlichen Unterrichts nach dem Zweiten Weltkrieg fand eine Öffnung der alten Sprachen statt: Latein wurde flächendeckend als schulische Fremdsprache angeboten (Kranzdorf, 2014). Inzwischen (2009) entscheiden sich über 30% aller Schüler für Latein als schulische Fremdsprache.

Die einzige, bisher veröffentlichte Studie, die die Zusammensetzung der Population der altsprachlichen Gymnasien in Deutschland untersucht, ist die Arbeit von Baumert et al. (2010). Für das Bundesland Berlin stellen

<sup>3</sup>Der Vergleich bezieht sich nur auf Knabenschüler, da die Zertifikate höherer Mädchenbildung erst mit den „Bestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens“ (18. August 1908) anerkannt wurden.

die Autoren fest, dass der Besuch von altsprachlichen Gymnasien auch heute noch sozial selektiv ist – selbst im Vergleich zu den übrigen grundständigen Gymnasien in Berlin.<sup>4</sup> In der qualitativen Studie von Sawert (2016) offenbaren die befragten Eltern aus dem „hochkulturellen“ Millieu Motivlagen, welche die Wahl von Latein als erste gymnasiale Fremdsprache begünstigen.

Der historische Rückblick, aber auch die wenigen empirischen Befunde zur sozialstrukturellen Zusammensetzung der altsprachlichen Gymnasien in der Gegenwart, legen nahe, dass die Wahl der alten Sprachen vom sozialen Hintergrund der Schüler beeinflusst wird. Um zu einer systematischen Erklärung für den Klasseneffekt zu gelangen, ist jedoch der Rückgriff auf allgemeinere Theorien der Erklärung von Bildungsentscheidungen notwendig.

### 1.1.3. Rational Choice Theorie und Bourdieus Lebensstilkonzept

Soziale Ungleichheiten im Bildungserwerb haben zwar im Zuge der Bildungsexpansion abgenommen (z.B. Becker, 2010), bestehen jedoch weiterhin (z.B. Becker, 2010). Die Erklärung dieser Ungleichheiten erfolgt häufig mit Bourdieus soziokultureller Klassentheorie oder mit der Rational-Choice-Theorie (Shavit und Blossfeld, 1993, u.a.).

Rational-Choice-Theorien sehen in Bildungsentscheidungen Investitionsentscheidungen (Erikson und J.O., 1996; Breen und Goldthorpe, 1997), bei denen der Bildungsweg gewählt wird, welcher am vorteilhaftesten erscheint (Becker, 1993; Helberger und Palamidis, 1989). Hierfür sind drei Bestimmungsfaktoren relevant: Der Nutzen eines spezifischen Bildungsabschlusses, die Wahrscheinlichkeit, diesen Bildungsabschluss zu realisieren und die mit dem entsprechenden Bildungsweg assoziierten Kosten.<sup>5</sup> Soziale Ungleichheit im Bildungserwerb resultiert daraus, dass die soziale Herkunft alle drei Bestimmungsfaktoren beeinflusst (Becker, 2010). Nach Boudon (1974) erzielen Schüler mit bildungsnaher Herkunft einerseits bessere schulische Leistungen (Primäreffekt) und entscheiden sich andererseits bei gleicher Leistung häufiger für den höheren Bildungsweg (Sekundäreffekt). Dies resultiert daraus, dass die Evaluation der Kosten und Nutzen von Bildungswegen in Abhängigkeit der sozialen Herkunft variiert (Schindler und Lörz, 2012; Becker und Hecken, 2008) und bildungsnahen Gruppen zudem einen höheren Anreiz haben, in höhere Bildung zu investieren, um ihren Status zu reproduzieren (Keller und Zavalloni, 1964; Goldthorpe, 2007; Becker und Hecken, 2008).

Die soziokulturelle Klassentheorie (Bourdieu, 1982; Bourdieu und Passeron, 1977, 1979) wird einerseits zur Erklärung von Leistungsunterschieden herangezogen, welche sich aus unterschiedlichem familiärem kulturellem Kapital ergeben und andererseits, um klassenspezifische Verhaltensweisen und Präferenzen für unterschiedliche Bildungswege zu erklären (z.B. Glaesser und Cooper, 2014; Van de Werfhorst et al., 2001). Die zentrale Annahme der soziokulturellen Klassentheorie Bourdieus ist die Verknüpfung von sozialer Herkunft, daraus resultierenden Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata (Habitus) und wiederum sich daraus ergebenden Lebensstilen. Ungleichheiten in der Ausstattung mit kulturellem Kapital werden im Zuge der Sozialisation von den Eltern an die Kinder weitergegeben und führen zu ungleichen Leistungen in der Schule. Auf Ebene des Habitus und der Lebensstile wirkt sich das kulturelle Kapital des Elternhauses ebenfalls aus. Bildungsfürnere Klassen haben demnach eine größere Neigung zu einem praktischen, an Nützlichkeit und Verwertbarkeit orientierten Lebensstil, was sich auch in deren Bildungsentscheidungen widerspiegelt (Maaz, 2006). Ihr Lebensstil ist geprägt von Prävention und so eifern sie durch zunehmende Investition in höhere Bildung zwar den bildungsnahen Klassen nach, unterscheiden sich jedoch in den „feinen Unterschieden“ (Bourdieu, 1982) wie z.B. der Studienfachwahl. Bildungsnahen Klassen weisen dagegen einen distinktiven Lebensstil auf, der geprägt ist von einer Präferenz für Abstraktion und Exklusivität und neigen in ihren Bildungsentscheidungen stärker den „akademischen Fächern“ zu (Lörz, 2012, 2013).

<sup>4</sup> In Berlin ist der Besuch der Grundschule bis zum Ende der sechsten Klasse obligatorisch. In Ausnahmefällen besteht allerdings auch die Möglichkeit, eines der sog. „grundständigen“ Gymnasien zu besuchen, die bereits mit der fünften Klasse starten. Die grundständigen Gymnasien weisen besondere Profile auf (altsprachlich, musikalisch, naturwissenschaftlich, bilingual, Hochbegabtenförderung), deren Besuch an leistungsorientierte Selektionskriterien geknüpft ist.

<sup>5</sup> Bei allen drei Bestimmungsfaktoren sind es die subjektiven Einschätzungen, welche handlungsleitend wirken.

#### 1.1.4. Verknüpfungen von Bourdieu und Rational-Choice

In der soziologischen Literatur finden sich zahlreiche Studien, die die Rational-Choice- und die Klassentheorie Bourdieus miteinander kombinieren, so zum Beispiel in der Bildungsforschung (Glaesser und Cooper, 2014; Lörz, 2012; Vester, 2006) oder in der Lebensstilforschung (Rössel, 2004, 2006; Otte, 2005).

Eine für die Fragestellung dieses Antrags einschlägige Studie ist die Arbeit von Lörz (2012), der sich einerseits mit der Frage nach sozialen Unterschieden in der Studienneigung befasst und andererseits mit der Frage nach sozial ungleicher Wahl von Studienfächern. Der Autor stellt fest, dass Unterschiede in der Studienneigung gut mit Faktoren erklärt werden können, die aus Rational-Choice-Theorien abgeleitet werden, wohingegen für die Erklärung der Studienfachwahl Aspekte des fachlich-kulturellen Hintergrundes eine größere Rolle spielen. Während Kinder aus bildungsnahen Familien in den traditionell prestigeträchtigeren Fächern wie Jura und Medizin stark vertreten sind (Becker, 2010; Davies und Guppy, 1997), entscheiden sich Kinder aus bildungsfernen Familien häufig für Studiengänge wie Informatik und Wirtschaftsingenieurwesen, die ähnliche Gehaltsperspektiven aufweisen. Zudem entscheiden sich Kinder aus Familien, die über sehr viel kulturelles Kapital verfügen, häufiger für kulturwissenschaftliche Fächer als Personen aus Familien, die über sehr viel ökonomisches Kapital verfügen (Van de Werfhorst et al., 2001). Solche horizontalen Ungleichheiten gewinnen im Rahmen der Bildungsexpansion und Zertifikatsinflation offenbar zunehmend an Bedeutung (Lucas, 2001; Vester, 2006).

In seiner einschlägigen Arbeit zu soziologischen Theorien in der Lebensstilforschung konzeptionalisiert Rössel (2011) Lebensstile als Kombination von Werten und Präferenzen und fragt nach der Entstehung dieser Präferenzen. Der Autor schlägt mehrere Erklärungsansätze vor, denen allen gemein ist, dass Präferenzen aus Verhaltensweisen resultieren, die als besonders nutzenbringend erfahren wurden. Soziale Ungleichheiten in den Präferenzen sind demnach die Folge davon, dass für unterschiedliche soziale Gruppen bestimmte Verhaltensweisen einen unterschiedlichen Nutzen erbringen (Informationsästhetik: North und Hargreaves 2008, Lerntheorie: Bandura 1977, soziale Produktionsfunktion: Esser 1996)

An diesem Punkt setzen die Antragssteller an und werfen die Frage auf, welchen Nutzen die alten Sprachen bringen können und warum sich die Erwartung an den Nutzen nach der sozialen Herkunft unterscheiden sollte. Hierzu muss zunächst der potentielle Nutzen von Fremdsprache näher spezifiziert werden. Zu diesem Zweck unterscheidet Gerhards (2010) zwischen „instrumentellem Kapital“ und „symbolischem Kapital“. Von instrumentellem Kapital spricht er, wenn die Beherrschung einer Sprache als Humankapital die Beteiligung an gesellschaftlichen Sphären (z.B. Arbeitsmarkt) erleichtert, wobei die Antragsteller darüber hinaus zwischen instrumentelle Primär- und Sekundärkapital unterscheiden. Sprache ist ein instrumentelles Primärkapital wenn sie zur direkten Kommunikation einsetzbar ist, und Sekundärkapital, wenn der Spracherwerb den Erwerb weiteren Kapitals erleichtert (z.B. Transfereffekte, Abschnitt 1.1.1).

Da sich durch das Lernen alter Sprachen objektiv weder instrumentelles Primärkapital (kein kommunikativer Nutzen) noch instrumentelles Sekundärkapital (kein TransfERNutzen) aneignen lässt, liegt eine Erklärung für ihre Popularität möglicherweise darin, dass sie symbolisches Kapital generieren. Allgemein dient symbolisches Kapital zur Symbolisierung von Gruppenzugehörigkeit bzw. Abgrenzung nach außen, sowie der Sicherung der Exklusivität distinktiver Symbole durch Ausgrenzung anderer sozialer Klassen. Durch diese Abgrenzung und Ausgrenzung kann symbolisches Kapital zur Generierung instrumentellen Kapitals eingesetzt werden. In Bezug auf alte Sprachen lassen sich zwei Motive benennen, die auf die Produktion symbolischen Kapitals hinauslaufen.

Das erste Motive besteht in der tendenziell unterbewusst existierenden Präferenz für die Vermittlung der „richtigen Kultur“, welche durch „humanistische Bildung“ geprägt wird. Die historisch kulturell dominierende Klasse verwendet das Ideal der „nutzenfreien“ humanistischen Bildung um sich gegen die quantitativ dominante „Verwertungslogik“ von Bildung abzugrenzen („Distinktion“). In der Folge entfaltet humanistische Bildung eine Signalwirkung für die soziale Herkunft. Befunde von Hartmann und Kopp (2001), sowie Falk und Huyer-May (2011) lassen vermuten, dass diese Signalwirkung langfristig instrumentellen Nutzen in Form von Arbeitsmarktvorteilen zur Folge hat. So ist selbst bei promovierten Personen die Wahrscheinlichkeit eine Führungsposition einzunehmen von der sozialen Herkunft beeinflusst. Hartmann und Kopp (2001) begründen diesen Effekt mit

Bezug auf das Konzept der Homophilie (McPherson et al., 2001), wonach solche Personen bevorzugt werden, die über einen ähnlichen Habitus verfügen (Hartmann, 2002). Ausgehend von dieser Annahme untersucht Sawert (2014) die Auswirkungen der schulischen Fremdsprachenwahl auf die Wahrscheinlichkeit, zu einem Vorstellungsgespräch für eine Führungsposition eingeladen zu werden. Seine Ergebnisse zeigen, dass Personen, die sich für Latein und Altgriechisch entschieden haben, eine signifikant höhere Einladungsquote haben als Personen, die zwei moderne Fremdsprachen gewählt haben.

Das zweite Motiv, das mit der Generierung symbolischen Kapitals in Zusammenhang steht und eine unintendierte Folge der zuvor genannten Distinktion ist, ergibt sich aus den Kompositionseffekten einer sozial privilegierten Schülerschaft (Baumert et al., 2006; Bellin, 2009). Die Antragssteller gehen davon aus, dass durch die programmatische Ausrichtung humanistischer Spezialgymnasien diejenigen Schüler ferngehalten werden, die nicht einer privilegierten sozialen Bildungsgruppe angehören („Exklusion“). Dies geschieht durch zwei Mechanismen: Erstens führen institutionell festgeschriebene Selektionshürden für den Besuch eines humanistischen Gymnasiums (siehe z.B. Berlin) dazu, dass Schüler mit schlechteren schulischen Leistungen von dem Besuch eines humanistischen Gymnasiums ausgeschlossen werden. Nach Boudon (1974) beeinflusst die soziale Herkunft die schulische Performanz (Primärer Effekt), sodass Ausschluss entlang leistungsbezogener Faktoren in einer Selektion entlang der sozialen Herkunft mündet. Zweitens führt die Betonung der Nutzenfreiheit von Latein und Altgriechisch zu einem diskursiven Ausschluss derjenigen Klasse, die stärkeren Wert auf die direkte Verwertbarkeit von Bildungsinvestitionen legen. Folgt man der Theorie von Bourdieu, trifft dies auf die mittleren und besonders die unteren Klassen zu. Aus diesen beiden Mechanismen resultiert eine sozial vorselektierte Schülerschaft an humanistischen Gymnasien, die einerseits einen positiven Rahmen zur besseren Kompetenzentwicklung bietet und andererseits die Vermittlung des Habitus der höheren Klassen erleichtert. Entsprechend resultiert aus der symbolischen Wirkung nutzenfreier Bildung, sozialer Ausschluss, welcher wiederum zur Folge hat, dass humanistische Gymnasien privilegierte Lernmilieus darstellen, in denen die Erzielung instrumentellen Sekundärnutzens in Form von Kompetenzerwerb vereinfacht wird.

Zu beachten ist jedoch, welche spezifische Fremdsprachenkombination gewählt wird. So lautet unsere Annahme: Während sich die historisch kulturell dominierende Klasse, unter Verneinung jeglicher Nützlichkeit in der Bildung, auf Latein als erste Fremdsprache sowie Altgriechisch konzentriert und dieser Wahl die beiden aus dem symbolischen Nutzen abgeleiteten Motive zugrunde liegen, wählt die mittlere Klasse Latein, wenn überhaupt, als zweite Fremdsprache und rationalisiert diese Wahl durch Bezug auf den Transferrnutzen von Latein.

## 1.2. Eigene Vorarbeiten

### 1.2.1. Jürgen Gerhards

Gerhards hat in mehreren empirischen Studien mit Rekurs auf die Theorie von Pierre Bourdieu klassenspezifische Verhaltensweisen und die Reproduktion sozialer Klassen analysiert (z.B. Gerhards, 2008, 2014). In neueren Arbeiten hat er (wiederum meist mit Rückgriff auf die Theorie von Bourdieu) analysiert, wie veränderte Kontextbedingungen – Globalisierungsprozesse einerseits und die Bildungsexpansion andererseits – die Reproduktion sozialer Klassen verändern. Transnationales Humankapital (Mehrsprachigkeit, interkulturelle Kompetenzen etc.) wird, so die These, zu einer zunehmend relevanten Ressource der Partizipation an einer globalisierten Welt und dient als neues Distinktionsmittel der Abgrenzung zwischen den sozialen Klassen. Die empirischen Befunde zeigen, dass der Erwerb von transnationalem Kapital in der Tat in hohem Maße von der Klassenlage der Eltern beeinflusst wird (Gerhards, 2010, 2014; Gerhards und Hans, 2013; Gerhards et al., 2016). Das hier beantragte Projekt schließt unmittelbar an diese Überlegungen an und begreift die Wahl von Latein und Altgriechisch als eine weitere Strategie von mittleren und oberen Klassen, um sich im Kontext der Bildungsexpansion und der daraus folgenden Entwertung von Gymnasialbildung abzugrenzen.

### 1.2.2. Ulrich Kohler

Kohler verfügt über große Erfahrung in der Erhebung von Umfragedaten. Während seiner Tätigkeit am Wissenschaftszentrum Berlin war er am Aufbau des „European Quality of Life Survey“ (EQLS) beteiligt, einer in allen Mitglieds- und Kandidatenländern der EU regelmäßig stattfindenden Bevölkerungsumfrage zur Lebensqualität in der EU. Insbesondere war er Leiter einer Arbeitsgruppe, welche Vorschläge zur Verbesserung der Methoden der zweiten Runde des EQLS erarbeitete (Kohler, 2006). Darüber hinaus war er an der Erstellung des Fragebogens der 2. Runde des EQLS beteiligt. Zudem hat sich Kohler auch in der Forschung mit der Qualität international vergleichender Umfragen auseinandergesetzt (Kohler, 2007a) sowie zur Korrektur von Unit-Nonresponse gearbeitet (Kreuter und Kohler, 2009). Seit September 2013 ist Kohler Herausgeber von *Survey Research Methods*, der SSCI-gelisteten Zeitschrift der European Survey Research Association. Sowohl in seinen methodologischen, als auch in soziologischen Beiträgen folgt Kohler dem Forschungsprogramm des methodologischen Individualismus. Besonders deutlich wird dies in seiner Dissertation, in der er die klassischen Erklärungen soziostrukturellen Wahlverhaltens mit Hilfe der SEU-Theorie formalisiert (Kohler, 2002) und in einer weiteren Arbeit, in denen er das Konzept der Lebensqualität vor dem Hintergrund sozialer Produktionsfunktionen (Lindenberg) diskutiert (Kohler, 2007b).

### 1.2.3. Projektbezogene Publikationen

**Veröffentlichte Arbeiten aus Publikationsorganen mit wissenschaftlicher Qualitätssicherung, Buchveröffentlichungen sowie bereits zur Veröffentlichung angenommene, aber noch nicht veröffentlichte Arbeiten.**

1. Gerhards, J., 2008: Die kulturell dominierende Klasse in Europa: Eine vergleichende Analyse der 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union im Anschluss an die Theorie von Pierre Bourdieu. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60 (4): 723–748
2. Gerhards, J., 2010: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
3. Gerhards, J., und S. Hans, 2013: Transnational Human Capital, Education, and Social Inequality. *Analyses of International Student Exchange. Zeitschrift für Soziologie* 42 (2): 99–117
4. Gerhards, J., 2014: Transnational Linguistic Capital. Explaining English Proficiency in 27 Countries. *International Sociology* 29 (1): 56–74
5. Gerhards, J., S. Hans und S. Carlson, 2016: Klassenlage und transnationales Humankapital. Wie Eltern aus den mittleren und oberen Klassen ihre Kinder auf die Globalisierung vorbereiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
6. Kohler, U., 2002: Der demokratische Klassenkampf. Zum Zusammenhang von Sozialstruktur und Parteipräferenz. Frankfurt a.M u. New York: Campus
7. Kohler, U., 2006: Technical assistance in preparing second European Quality of Life Survey. Recommendations for the methodology of EQLS-2. Report to the European Foundation for the Improvement of Working and Living Conditions
8. Kohler, U., 2007a: Surveys from inside: An assessment of unit nonresponse bias with internal criteria. *Survey Research Methods* 1 (2): 55–67. <http://www.surveymethods.org>
9. Kohler, U., 2007b: Containers, Europeanisation and individualisation: empirical implications of general descriptions of society. S. 292–319 in: Stefanie Scherer, Reinhard Pollack, Gunnar Otte und Markus Gangl (Hg.), *From Origin to Destination. Trends and Mechanisms in Social Stratification Research*. Frankfurt a. M., New York.: Campus
10. Kreuter, F., und U. Kohler, 2009: Analyzing contact sequences in call record data. Potential and limitations of sequence indicators for nonresponse adjustments in the European Social Survey. *Journal of Official Statistics* 25 (2): 203–226

## 2. Ziele und Arbeitsprogramm

### 2.1. Voraussichtliche Gesamtdauer des Projekts

22 Monate

### 2.2. Ziele

Ziel des Projekts ist es, Erklärungen für die Wahl einer alten Sprache empirisch zu überprüfen. Im Mittelpunkt der Analysen stehen dabei die Konzepte der Distinktion, Exklusion und Prävention. Die Annahme lautet, dass sich aus der Historie des altsprachlichen Unterrichts und dem Diskurs über seinen Nutzen je nach sozialer Klassenlage unterschiedliche Nutzenzuschreibungen ergeben, welche sich dann in Unterschieden in der gewählten Fremdsprachenkombination niederschlagen. Um den Einfluss unterschiedlicher Nutzenzuschreibungen zu isolieren, muss insbesondere für die Opportunitätsstruktur kontrolliert werden. Diese Kontrolle wird im hier beantragten Vorhaben durch das Untersuchungsdesign sichergestellt.

#### 2.2.1. Distinktion, Exklusion und Prävention

Das zentrale Augenmerk des Projekts liegt auf der Annahme, dass sich die Wahl alter Sprachen sowie soziale Ungleichheiten bei der Wahl alter Sprachen durch variierende Nutzenzuschreibungen erklären lassen. Hierzu muss der instrumentelle Primärnutzen einer Sprache (Kommunikation) von deren instrumentellem Sekundärnutzen (z.B. Transfereffekte) sowie dem symbolischen Abgrenzungs- (Distinktion) und Ausgrenzungsnutzen (Exklusion) unterschieden werden.

Da alte Sprachen keinen instrumentellen Primärnutzen erfüllen, lautet die These, dass der instrumentelle Sekundärnutzen sowie der symbolische Nutzen handlungsleitende Faktoren für die Wahl alter Sprachen darstellen. Der symbolische Distinktionsnutzen ergibt sich daraus, dass Altsprachlichkeit historisch gesehen ein Symbol für die Zugehörigkeit zu der kulturell dominierenden Klasse darstellt. Diese Klasse pflegt einen Lebensstil der an Abstraktion und Distinktion orientiert ist, was sich in einer Präferenz für hochkulturelle Praktiken (z.B. Opernbesuch) niederschlägt und messen lässt. Wie der gesamte Lebensstil so ist auch die Präferenz für ein Bildungsideal an Abstraktion und Distinktion orientiert und gegen Verwertbarkeit gerichtet. Demnach sollte eine stark altsprachliche Orientierung mit einer generellen hochkulturellen Lebensführung assoziiert sein. Neben der in der Lebensstilforschung üblichen Erfassung von hochkulturellen Lebensstilmustern (z.B. [Roose und Stichele, 2010](#); [Rössel, 2009, 2011](#)) wollen wir versuchen, die Motive der Distinktion direkt zu messen.

Aus der symbolischen Abgrenzung von einem verwertungsorientierten Bildungsideal ergibt sich ein sozial selektives Schulumfeld an humanistischen Gymnasien, welches wiederum einen Exklusivitätsnutzen der Wahl alter Sprachen nahelegt. Dieser zielt nicht spezifisch auf den Erwerb humanistischer Bildung ab, sondern vielmehr auf den Besuch eines sozial privilegiert zusammengesetzten Gymnasiums. Entsprechend sind für die Realisierung dieses Nutzens andere schulspezifische Faktoren als das Fremdsprachenangebot von Bedeutung, zum Beispiel das Prestige der Schule. Hierbei wird die Notwendigkeit deutlich, die Fremdsprachenwahl als einen zweistufigen Prozess zu begreifen, bei der zunächst eine Schule mit spezifischen Charakteristika gewählt wird und anschließend eine Fremdsprachenkombination. Es wird erwartet, dass ein solches Exklusivitätsmotiv die Schul- und Sprachwahl dominiert und vor allem in solchen Familien auftritt, die die hochkulturelle Orientierung noch nicht verinnerlicht haben, jedoch ein erhöhtes Distinktionsbedürfnis aufweisen. Das sollte vor allem für Familien gelten, die entweder in die kulturell dominierende Klasse aufgestiegen sind („Bildungsaufsteiger“ in der Elterngeneration) oder der oberen mittleren Klasse angehören und entsprechend ein erhöhtes Abgrenzungsbedürfnis von den übrigen Segmenten der mittleren Klasse aufweisen ([Groh-Samberg et al., 2014](#); [Gerhards et al., 2016](#)).

Die Lebensstile und so auch die Bildungsideale der übrigen Klassen sind stärker an Nützlichkeit und Verwertbarkeit orientiert als an Abstraktion und Exklusivität. Für diese ist der instrumentelle Nutzen von zentraler Bedeutung, da sie sich aufgrund ihrer größeren Distanz zum Feld der legitimen Kultur des symbolischen Nutzens nicht bewusst sind. Folglich kann die Wahl alter Sprachen bei den übrigen Klassen durch Erwartungen an instrumentellen Sekundärnutzen (z.B. Transfereffekte) erklärt werden und ist Teil eines präventiven Lebensstils, bei dem die Verhaltensweisen der oberen Klassen kopiert, jedoch nicht in die eigene Verhaltenslogik übertragen und nachträglich rationalisiert werden. Was bei der kulturell dominierenden Klasse Bildung war, die sich von der Verwertungsideologie befreit hat, wird bei den übrigen Klassen zu Bildung, die im Sinne von Transfereffekten verwertet werden kann. Nach Bourdieu folgt diese Logik aus der allen „Arten sozialer Prozesse zugrunde liegende[n] Dialektik von ‘déclassement’ und ‘reclassement’, von Abstufung und Umstufung, [. . .]“ welche zur Folge hat, „dass alle beteiligten Gruppen in dieselbe Richtung rennen [. . .] nämlich jene, die durch die Gruppe an der Spitze vorgegeben [wird]“ (Bourdieu, 1982, 270).

### 2.2.2. Kontrollvariablen

Um die Relevanz der erklärenden Faktoren „Distinktion“, „Exklusion“ und „Prävention“ isoliert betrachten zu können, müssen eine Reihe von Störgrößen kontrolliert werden. Relevante Störgrößen sind hier alle Variablen, die nicht selbst eine Folge der drei primär interessierenden Erklärungsfaktoren sind, und die ihrerseits die Kosten oder Erfolgswahrscheinlichkeiten des Spracherwerbs beeinflussen. Die Kosten- und Erfolgswahrscheinlichkeiten variieren einerseits mit den individuell unterschiedlichen *subjektiven* Einschätzungen dieser Größen durch die handelnden Akteure selbst, zum anderen mit den objektiv vorgegebenen Merkmalen der Entscheidungssituation (Opportunitätsstruktur).

Da die Wahl einer alten Sprache im Vergleich zur Wahl einer modernen Sprache nicht mit anderen direkten Kosten verbunden ist, sind bezüglich der Kosten vor allem Opportunitätskosten zu berücksichtigen. Die Opportunitätskosten von alten Sprachen ergeben sich insbesondere aus den nicht erworbenen kommunikativen Fertigkeiten, die aus dem Verzicht auf moderne Sprachen resultieren. Man kann erwarten, dass die kulturell dominierende Klasse diese Opportunitätskosten geringer einschätzen, da sie die Schule weniger als Vermittlungsinstanz für arbeitsmarktverwertbares Wissen wahrnimmt. Zudem kann sie die entstehenden Opportunitätskosten eher durch Auslandsaufenthalte kompensieren (Gerhards und Hans, 2013). Die übrigen sozialen Klassen sehen in der schulischen Bildung eine direkte Qualifizierung für den Arbeitsmarkt und haben weniger Möglichkeiten zu schulischen Auslandsaufenthalten. Der Verzicht auf moderne Fremdsprachen ist daher gleichbedeutend mit einem Verzicht auf transnationales Kapital und folglich mit schlechteren Arbeitsmarktchancen.

Die Erfolgswahrscheinlichkeit des Spracherwerbs wird einerseits von der Einschätzung des kognitiven Anspruchs der verschiedenen Sprachen beeinflusst, andererseits durch die Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit. Nach dem Modell impliziter Gedächtniseffekte (Felser, 2001) kann davon ausgegangen werden, dass Sprachen, die im Alltagsleben weniger präsent sind, als kognitiv anspruchsvoller gelten. Dementsprechend sollten alte Sprachen als schwieriger wahrgenommen werden als moderne Sprachen. Insofern alte Sprachen soziale Ungleichheit reproduzieren, müssten privilegierte soziale Klassen mit alten Sprachen vertrauter sein und das Anspruchsniveau entsprechend niedriger eingeschätzen. Die Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit dürfte in hohem Maß von den Schulnoten beeinflusst werden. Da die schulische Leistung von der sozialen Herkunft abhängt (Boudon, 1974) müsste die eigene Leistungsfähigkeit von Personen aus privilegierten Herkunftsfamilien somit höher eingeschätzt werden. Nimmt man beide Mechanismen zusammen müsste die Wahrscheinlichkeit eine alte Sprache erfolgreich zu erlernen bei bildungsferner Herkunft geringer eingeschätzt werden als bei einer bildungsnahen Herkunft.

Neben den *subjektiven* Einschätzungen werden die Kosten und Erfolgswahrscheinlichkeiten der verschiedenen Sprachen durch die *objektiv* gegebene *Opportunitätsstruktur* geprägt. Zu berücksichtigen sind hierbei insbesondere die geographische Entfernung und die Zugangsanforderungen der ins Auge gefassten Schulen. Für beide Faktoren ist in erster Linie die Schulpolitik des jeweiligen Bundeslandes zuständig. Schließt man von



Tabelle B.1.: Ausprägungen der abhängigen Variable (Fremdsprachenkombination)

Kürzel	1.Fremdsprache	2.Fremdsprache	3.Fremdsprache
EF	Modern (z.B. Englisch)	Modern (z.B. Französisch)	Keine oder Modern
EL	Modern (z.B. Englisch)	Latein	Keine oder Modern
LE	Latein	Modern (z.B. Englisch)	Keine oder Modern
LE+	Latein	Modern (z.B. Englisch)	Altgriechisch

der Verteilung der individuellen Sprachenwahl auf das vorhandene Angebot, so ist das Angebot an alten Sprachen in Westdeutschland größer als in den Ländern der ehemaligen DDR ([Statistisches Bundesamt, 2013](#)). Zudem fällt auf, dass die drei Stadtstaaten (Berlin, Bremen und Hamburg) die höchsten Anteile an Personen aufweisen, die Altgriechisch wählen. Während dies teilweise auf regionale Besonderheiten (z.B. grundständige Gymnasien in Berlin) zurückzuführen ist, kann davon ausgegangen werden, dass ein stark verdichteter städtischer Raum mehr Opportunitäten an verschiedenen Schulprofilen bietet als ein ländlicher Raum. Hinsichtlich der Zugangsanforderungen ist zudem darauf zu verweisen, dass die Schulgesetze der Bundesländer den Schulen ein unterschiedliches Ausmaß an Eigenverantwortung bei der Auswahl der Schüler zubilligen.

### 2.3. Arbeitsprogramm inklusive vorgesehener Untersuchungsmethoden

Als zu unterscheidende Handlungsalternativen der Sprachwahl untersucht das Projekt vier Fremdsprachenkombinationen (siehe Tab. B.1). Die Alternativen sind nicht erschöpfend. Theoretisch ist eine Vielzahl weiterer Kombinationen denkbar, die teilweise auch tatsächlich von einzelnen Schulen angeboten werden. Während die Kombination „EF“ die größtmögliche Investition in moderne Sprachen abbildet, stellt die Kombination „LE+“ die größtmögliche Investition in alte Sprachen dar.<sup>6</sup>

In Abschnitt 2.2.1 wurden die im hier beantragten Vorhaben als relevant angesehen Erklärungsfaktoren dargestellt. Die existierenden Datensätze lassen keine Untersuchung dieser Faktoren in Form einer Sekundäranalyse zu, da diese die schulische Fremdsprachenwahl entweder gar nicht erfasst haben (z.B. NEPS) oder aber zu geringe Fallzahlen für die Fragestellung aufweisen (z.B. SOEP), bzw. die Kontrolle der in Abschnitt 2.2.2 vorgestellten Störvariablen nicht zulassen. Daher wird eine Primärerhebung vorgeschlagen.

Ein naheliegendes Untersuchungsdesign zur Trennung der verschiedenen Motive und der gezielten Erfassung des Exklusions-Motivs wäre eine Datenerhebung in Gymnasien mit variierend exklusiv zusammengesetzter Schülerschaft, sowie variierender Sprachenfolge.

Würde sich die soziale Herkunft der Schüler innerhalb der Gruppe sozial exklusiv zusammengesetzter Gymnasien nicht zwischen Schulen mit unterschiedlicher Sprachenfolge unterscheiden, könnte das Distinktionsmotiv zugunsten des Exklusionsmotives zurückgewiesen werden.

Würden sich dennoch Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung von Schulen ähnlicher Exklusivität finden lassen, würde dies dagegen für einen Effekt der Sprachwahl sprechen, der über das Exklusionsmotiv hinaus geht. Für ein solches Design ergeben sich einerseits praktische Probleme und andererseits auch Probleme in der gezielten Erfassung des Einflusses der Motivlage: Argumentiert man, dass Schulen mit besonders hohem Prestige in besonderem Ausmaß attraktiv und in der Folge sozial selektiv zusammengesetzt sind und operationalisiert man Prestige über das Alter bzw. die Historie der Schule (=Prestige), lässt sich feststellen, dass die ältesten und folglich prestigeträchtigen Schulen im Regelfall humanistische Gymnasien sind. Deutschlandweit ist die Wahl aus Schulen mit ähnlichem Prestige aber unterschiedlicher Sprachenfolge nur an

<sup>6</sup>Es wird davon ausgegangen, dass für die Kombinationen „EF“ und „EL“ die differenziellen Effekte der Wahl der dritten Fremdsprache bereits ausreichend durch die vorherige Profilierung abgebildet werden. Bei den Kombinationen „LE“ und „LE+“ ist die Wahl von Englisch als zweite Fremdsprache im Regelfall institutionell verpflichtend.

wenigen Orten möglich und lässt sich aufgrund der bereits angefragten, zu geringen Teilnahmebereitschaft, nicht realisieren. Zudem ergibt sich aus dem Design eines Vergleichs der sozialen Zusammensetzung prestigeähnlicher Schulen das Problem, dass nicht nur die Motivlage, sondern im Speziellen auch Faktoren der schulinternen Bewerberselektion, bzw. sonstige Störfaktoren zu einem Selektionsproblem in die Gymnasien hinein und folglich in die Untersuchungspopulation hinein führen. Aus diesem Grund erscheint eine Erfassung der Absicht des Schulbesuchs zu dem Zeitpunkt des Übergangs von der Grundschule an eine weiterführende Schule als geeignetes Vorgehen um die Motive zu erfassen.

Um eine Abgrenzung der verschiedenen Motive zu ermöglichen, wurde beschlossen zwei Erhebungen durchzuführen, welche jeweils gezielt auf die Erfassung verschiedener Motive abzielen. Die Erfassung der Relevanz des Exklusionsmotivs soll durch Befragung der Eltern von Kindern am Übergang in eine weiterführende Schule erfolgen (Grundschulerhebung). Die Erfassung der Relevanz des Distinktionsmotivs erfolgt dagegen im Rahmen einer Befragung der Eltern von Schülern von Gymnasien, bei denen sich die Sprachenfolge manifestiert hat (8./9. Klasse). Die Abgrenzung des Präentionsmotivs ist in beiden Datenerhebungen möglich.

### 2.3.1. Gymnasialerhebung

Im Rahmen der Gymnasialerhebung werden die Eltern von Schülern an Gymnasien befragt, die eine altsprachliche Sprachenfolge anbieten. Die Gymnasialerhebung dient zur Untersuchung des Distinktionsmotivs weil innerhalb einer Schule die soziale Komposition der Schülerschaft konstant ist und das Exklusionsmotiv daher für die Wahl der Sprachenfolge tendenziell kontrolliert ist. Zur genaueren Quantifizierung des Distinktionsmotivs bleibt es dennoch notwendig die Gymnasien so auszuwählen, dass bei der Wahl der Fremdsprachenkombination nur sprachbezogene Bestimmungsfaktoren relevant sind und diese nicht durch die Opportunitätsstruktur oder Prestigeeffekte/Exklusionseffekt überlagert werden.

**Untersuchungsdesign** Um zu gewährleisten, dass die Sprachwahl nicht schon durch die Schulwahl beeinflusst wird, sollten die Schulen ein *umfangreiches Sprachangebot* aufweisen. Den Schülern sollte sowohl eine neusprachliche wie auch eine altsprachliche Fokussierung entsprechend Tabelle B.1 zur Auswahl stehen. Zur weiteren Kontrolle von Prestigeeffekten<sup>7</sup> sollte es sich bei den Gymnasien einerseits um *ursprünglich altsprachliche Gymnasien* handeln, die sich *neusprachlicher Bildung geöffnet* haben, andererseits sollten sie die *einzigste Schule* im direkten Wohnumfeld sein. Zudem dürfen die ausgewählten Schulen keine leistungsbezogene Selektion durchführen, da ansonsten die Schüler bereits leistungs- und folglich herkunftsbezogen vorselektiert wären.

Wenn alle gerade genannten Anforderungen erfüllt sind, entsteht eine Situation, in der die Wahl der Schule unabhängig von der sozialen Herkunft möglich ist, der Einfluss des Schulprestiges weitestgehend neutralisiert wird<sup>8</sup> und innerhalb der Schule die freie Auswahl aus den verschiedenen Fremdsprachenkombinationen möglich ist. Folglich entsteht eine Situation, in der die Wahl der Fremdsprache weitestgehend den individuellen Präferenzen folgt. In dieser Situation lassen sich die Mechanismen der Distinktion und Präention bereits am Einfluss der sozialen Herkunft auf die Fremdsprachenwahl abschätzen. Zur weiteren Absicherung der Befunde können Einflüsse von Lebensstilen untersucht werden.

**Auswahl der Schulen** In einem ersten Schritt wurden aus einer Gesamtliste aller öffentlichen Gymnasien in Westdeutschland, die sowohl Latein als erste Fremdsprache als auch Altgriechisch anbieten,<sup>9</sup> diejenigen Gymnasien ausgewählt, auf die die genannten Anforderungen zutreffen. Insgesamt war dies bei 34 Gymnasien der

<sup>7</sup>Eine Erfassung von Prestigeeffekte wäre wünschenswert ist aber aufgrund der auf Seite 11 dargestellten Restriktionen im Rahmen der Gymnasialerhebung nicht möglich. Prestigeeffekte werden bei der in Abschnitt 2.3.2 dargestellten Grundschulerhebung erfasst.

<sup>8</sup>Eine weitere Erfassung der Relevanz des Prestiges der Schule innerhalb der Erhebung ist dennoch als Kontrollvariable sinnvoll.

<sup>9</sup>Diese Übersicht wurde auf Basis von Informationen der Schulaufsichtsbehörden, des Deutschen Altphilologenverbandes und eigener Recherchen erstellt.

Fall. Wir haben alle diese 34 Gymnasien angeschrieben und um eine Beteiligung an der Erhebung gebeten. Bis zu dem Zeitpunkt der Antragsstellung meldeten sich 29 der angefragten Gymnasien zurück, 12 von diesen signalisierten ihre Bereitschaft, an der Erhebung teilzunehmen, wobei an zwei dieser Gymnasien die Fallzahlen für die Altgriechisch-Kurse so gering waren, dass diese nicht berücksichtigt werden können. Demnach ist die Durchführung der Erhebung an zehn Gymnasien geplant. Alle Gymnasien befinden sich in westdeutschen Bundesländern,<sup>10</sup> um potentiell verzerrende Ost-West-Unterschiede zu neutralisieren. Der Übergang zum Gymnasium findet in allen Fällen nach der vierten Klasse statt und es gibt keine institutionellen Sonderregelungen für den Übergang an altsprachliche Gymnasien. Da sich zwischen den zehn Gymnasien dennoch Unterschiede hinsichtlich verschiedener Aspekte finden (z.B. Angebot an AGs), werden diese bei der Erhebung erfasst und bei der Analyse berücksichtigt werden. Bei der statistischen Kontrolle derartiger Kontextmerkmale bedienen wir uns dem bekannten einschlägigen statistischen Methoden-Arsenal (vgl. statt weiterer Heisig et al., 2015).

**Inferenzpopulation** Eltern von Kindern der achten und neunten Klasse der ausgewählten Gymnasien.

In allen Gymnasien ist mit dem Beginn der achten bzw. neunten Klasse die Wahl der ersten, zweiten und dritten Fremdsprache abgeschlossen. Als Befragungspersonen werden die Eltern herangezogen, da diese einerseits erheblichen Einfluss auf die Bildungsentscheidungen der Kinder haben (Wohlkinger und Ditton, 2012; Feuerstein, 2000; Clausen, 2006). Zudem liegt der Fokus auf dem Einfluss der sozialen Herkunft auf die Fremdsprachenwahl. Entsprechend ist es von besonderer Bedeutung relevante Einflussfaktoren auf Ebene der Eltern, weniger auf Ebene der Kinder zu erfassen. Nach Bourdieu sollte sich der Habitus der Eltern, also die grundlegenden Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata ohnehin auf die Kinder übertragen.

Die Befragung beider Elternteile ist notwendig, weil einerseits Einstellungen erhoben werden sollen, und andererseits umfassende soziodemographische Informationen über die soziale Herkunft der Eltern erfragt werden. Dies ist erforderlich, um die relevanten Herkunftsfaktoren gemäß der Klassentheorie Bourdieus (Kapitalvolumen, Kapitalzusammensetzung, soziale Laufbahn) zu erfassen, und um die historisch kulturell dominierende Klasse identifizieren zu können.

**Stichprobendesign** Die Befragungspersonen werden durch eine geschichtete Wahrscheinlichkeitsstichprobe aus der Schülerschaft der ausgewählten Gymnasien gezogen. Dabei stellen die  $s = 1, \dots, 4$  Fremdsprachenprofile der  $k = 1, \dots, 10$  Schulen die Schichten dar, innerhalb derer jeweils eine einfache Zufallsstichprobe mit einer Fallzahl von  $n_{ks} = 30$  gezogen wird. Insgesamt entsteht hierdurch eine Bruttostichprobe von  $\sum_{k=1}^{10} \sum_{s=1}^4 n_{ks} = 1200$  Schülern, bzw. 2400 Eltern.<sup>11</sup>

Auf Basis einer ersten Sichtung der Schülerzahlen der ausgewählten Schulen stellt dies für alle relevanten Fremdsprachenkombinationen ein realisierbarer Stichprobenumfang dar. Bei einer Rücklaufquote von ca. 30% lässt der vorgesehene Stichprobenumfang eine ausreichende Fallzahl für die Berücksichtigung von Kontrollvariablen erwarten. Die erwartete Rücklaufquote stellt eine pessimistische Schätzung auf Basis der Erfahrungen des Erhebungsinstituts, sowie der teilnehmenden Schulen dar. Nach Schnell (2012, 258) kann bei professionell durchgeführten postalischen Befragungen der allgemeinen Bevölkerung nach dem TDM-Prinzip mit einer Rücklaufquote von 50% gerechnet werden, wobei bei Spezialpopulationen auch noch höhere Quoten erreicht werden können. Aufgrund des eingeschränkten Feldzugangs ist eine volle Durchführung des TDM-Designs im vorliegenden Fall jedoch nicht möglich, so dass mit niedrigerer Ausschöpfung zu rechnen ist. Zu den Maßnahmen zur Absicherung der Responserate siehe Seite 14.

Da sich die Anzahl an Schülern in den verschiedenen Fremdsprachenkombinationen unterscheidet, führt das vorgeschlagene Stichprobendesign zu ungleichen Auswahlwahrscheinlichkeiten der Untersuchungseinheiten. Zur Schätzung der tatsächlichen Auswahlwahrscheinlichkeiten werden die Schulen um Mitteilung der Anzahl der Schüler in den einzelnen Fremdsprachenkombinationen gebeten.

<sup>10</sup>Rheinland-Pfalz (3), Nordrhein-Westfalen (3), Schleswig-Holstein (2), Hessen (1), und Baden-Württemberg (1).

<sup>11</sup>Sofern in den jeweiligen Haushalten zwei Elternteile wohnen.

**Erhebungsmodus** Die Fragebogen werden den Eltern der ausgewählten Schüler durch die Schulen zugestellt. Die ausgefüllten Fragebogen werden per frankiertem Rückumschlag an die Schulen zurückgesandt und von dort an ein sozialwissenschaftliches Erhebungsinstitut weiterleitet, welches über einschlägige Expertise in der Durchführung bildungssoziologischer Studien verfügt.<sup>12</sup>

### Maßnahmen zur Vermeidung von Nonresponse

- Alle Befragten wird eine Online-Option angeboten
- Die Schulen verschicken ein eigenes Anschreiben an die Eltern. Darin wird darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an der Studie von Bedeutung für die weitere Schulentwicklung ist und die Schule die Eltern ausdrücklich zur Teilnahme aufruft. Durch die Einbindung der Schulen als Legitimationsinstanz, sowie den Verweis auf die Schulentwicklung, erhoffen sich die Antragssteller die Teilnahmebereitschaft der Stichprobenpopulation zu maximieren.
- Die Projektleiter schicken ein eigenes Schreiben, auf dem der wissenschaftliche Hintergrund der Studie erläutert wird und die Eltern direkt um ihre Teilnahme an der Befragung gebeten werden.
- Der Projektmitarbeiter wird die Schulen persönlich besuchen um weitere Maßnahmen zu besprechen und zu koordinieren. Hierzu werden spezifische Reisemittel beantragt.
- Nachfassaktion bei der Haushalte die nach einer ersten Bitte um Teilnahme an der Studie erneut zur Teilnahme aufgefordert werden.
- Das Anschreiben, der Fragebogen und die Erklärungen zum Datenschutz berücksichtigen die bei Schnell (2012, 260-262) aufgeführten Merkmale.

Um sicher zu stellen, dass der Fragebogen von beiden Eltern ausgefüllt wird, werden für jede Familie zwei Fragebögen verschickt. Das Anschreiben enthält einen klaren Hinweis, dass beide Elternteile an der Befragung teilnehmen sollen. Um auch in solchen Fällen Informationen über beide Elternteile zu haben, in denen nur ein Elternteil an der Befragung teilnimmt werden im Elternfragebogen jeweils auch Proxy-Informationen zum anderen Elternteil erhoben.

**Gegenstand der Datenerhebung** Der Fragebogen für die Eltern umfasst 50 Fragen, welche sich auf sechs verschiedene Module verteilen (siehe Tab. B.2). Bei der Operationalisierung der zugrunde liegenden Konstrukte wird vorwiegend auf bestehende Konzepte zurückgegriffen (Generell: SOEP, NEPS, Schulwahl: Suter 2013, Lebensstile: Roose und Stichele 2010; Rössel 2009, 2011). Neben der Erfassung der Lebensstile zur Identifikation einer hochkulturellen Orientierung sollen die Motive Distinktion und Präention auch direkt operationalisiert werden. Da derartige Items bislang nicht verwendet wurden, sollen sie aufbauend auf der Arbeit Ambrasat und von Scheve (2016) eigens entwickelt und vor der Durchführung der Studie einem Pretest unterzogen. Zudem soll für die Grundschulerhebung (Abschnitt 2.3.2) eine Operationalisierung des Exklusionsmotivs entwickelt werden, welches gegebenenfalls auch in der Gymnasialerhebung erfragt wird.

### 2.3.2. Grundschulerhebung

Bei der Grundschulerhebung werden die Eltern von Schülern der 4. Klasse ausgewählter Grundschulen zu der bevorstehenden Entscheidung über die weiterführende Schule befragt. Die Grundschulerhebung dient in erster Linie zur Untersuchung des Exklusionsmotivs bei der Schulwahl. Insbesondere geht es dabei darum festzustellen, ob die Präferenz für eine altsprachliches Gymnasium auf Grund des Sprachangebots getroffen wird, oder zur Sicherstellung eines leistungsorientierten Lernumfelds. Zudem erlaubt die Grundschulerhebung, den Einfluss weiterer Faktoren, die bei der Gymnasialbefragung konstant gehalten werden, zu berücksichtigen.

<sup>12</sup>Entsprechende Angebote wurden eingeholt und in die Kostenkalkulation einbezogen.

Tabelle B.2.: Übersicht über die Module der Gymnasialerhebung

Modul	Thema	# Fragen
1	Soziodemographie (z.B. ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital, Geschlecht)	10
2	Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata (Habitus)	6
3	Lebensstil (Praxisformen) und Distinktionstendenzen	10
4	Bildungserwartungen (z.B. Bildungsideal, Nutzen schulischen Fremdsprachenlernens, Erwartungen an Transfereffekte, kognitives Anspruchsniveau der Fremdsprachenalternativen)	6
5	Bildungsverhalten (z.B. Faktoren Schulwahl, Auslandsaufenthalt)	8
6	Informationen über Kinder (z.B. Berufswunsch, Lebensstil, schulische Leistung)	10

Zur Quantifizierung des Exklusionsmotivs müssen die Grundschulen so ausgewählt werden, dass Einflüsse der Opportunitätsstruktur konstant gehalten werden.

**Untersuchungsdesign** Beim Übergang von der Grundschule in weiterführende Schulen zeigt sich das Exklusionsmotiv an soziostrukturell differenzierten Präferenzen für prestigeträchtige Schulen, die auch dann erhalten bleiben, wenn für Präferenzen hinsichtlich der Sprachwahl kontrolliert wird. Voraussetzung für ein solches Vorgehen ist allerdings, dass die Opportunitätsstruktur kontrolliert wird. Daher empfiehlt es sich, die Datenerhebung an Grundschulen durchzuführen, die in einem lokalen Umfeld liegen, welches durch eine ausdifferenzierte Sozialstruktur geprägt ist. Den Schülern der Grundschulen sollten zudem ein vergleichbares Angebot an weiterführenden Schulen bieten, innerhalb dessen sich Schulen mit unterschiedlichem Prestige und unterschiedlichen Ausrichtungen finden lassen.

**Auswahl der Schulen** Eine schulische Struktur, die das vorgesehene Untersuchungsdesign zulässt, findet sich in der Stadt Kaiserslautern (Rheinland-Pfalz). Die Mehrzahl der Gymnasien befindet sich hier in einem kleinflächigen Innenstadtbereich, so dass Effekte der Wohnortnähe weitestgehend ausgeschlossen werden können. Die umliegenden Stadtteile unterscheiden sich hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Zusammensetzung und weisen jeweils eigene lokale Grundschulen auf. In unmittelbarer Nähe zum Innenstadtbereich befinden sich insgesamt zwölf Grundschulen. Alle erhielten die Bitte, an der Erhebung teilzunehmen; von acht dieser Schulen wurde in einem Gespräch eine erste Bereitschaft zur Teilnahme an der Studie signalisiert. Neben den Gymnasien finden sich verschiedene Haupt- und Realschulen im Innenstadtbereich. Von zentralem Interesse ist allerdings die Vielfalt der Gymnasien mit verschiedener Ausrichtung. So finden sich neben einem Gymnasium mit altsprachlichem Profil (Albert-Schweitzer-Gymnasium) ein Gymnasium mit neusprachlicher Ausrichtung (Burggymnasium) sowie eine Schule mit MINT-Schwerpunkt (Gymnasium am Rittersberg). Keines der Gymnasien verwendet ein spezifisches Selektionsverfahren zur Auswahl der Schulanfänger. Leistungsbezogene Selektionseffekte können insofern weitgehend ausgeschlossen werden und man kann annehmen, dass die in der Umfrage geäußerten Präferenzen nicht durch die Opportunitätsstruktur oder leistungsbezogenen Selektionseffekte überlagert werden.

Sofern Exklusionseffekte die Schulwahl bestimmen, sollten sich auch solche Familien für den Besuch des altsprachlichen Gymnasiums entscheiden, welche keine Präferenz für den Erwerb einer humanistischen Bildungsideologie aufweisen, bzw. kein spezifisch programmatisches Interesse an der Wahl alter Sprachen haben. Dies ist dadurch gewährleistet, dass es sich bei dem altsprachlichen Gymnasium am Ort um die älteste Schule handelt, welche auf eine Historie als Lateinschule und humanistisches Gymnasium zurückblicken kann. Obgleich es an der Schule mittlerweile möglich ist sich auch für eine neusprachliche Ausrichtung zu entscheiden, sollte diese Historie, sowie die Betonung des altsprachlichen Schwerpunktes auch heute noch sozialen

Ausschluss produzieren. Entsprechend sollte sich das Exklusivitätsmotiv mit einer Präferenz für die altsprachliche Alternative assoziiert sein.

**Inferenzpopulation** Ziel der Grundschulerhebung ist eine Befragung beider Elternteile von Schülern der vierten Klasse, da sich diese unmittelbar vor der Entscheidung für weiterführende Schule befinden. Zur weiteren Begründung der Untersuchungspopulation siehe die Ausführungen zur Gymnasialerhebung auf S. 13.

**Stichprobendesign** Die Befragungspersonen werden durch eine geschichtete Wahrscheinlichkeitsstichprobe aus der Schülerschaft der ausgewählten Grundschulen gezogen. Dabei stellen die  $k = 1, \dots, 8$  Schulen die Schichten dar, innerhalb derer jeweils eine einfache Zufallsstichprobe mit einer Fallzahl von  $n_k = 75$  gezogen wird. Insgesamt entsteht hierdurch eine Bruttostichprobe von  $\sum_{k=1}^8 n_k = 600$  Schülern, bzw. 1200 Eltern. Um eine hohe Rücklaufquote zu gewährleisten werden die auf S. 14 beschriebenen Maßnahmen getroffen.

**Erhebungsmodus** Siehe Gymnasialerhebung (S. 14)

**Gegenstand der Datenerhebung** Der Fragebogen der Grundschulerhebung entspricht weitgehend dem Fragebogen der Gymnasialerhebung, wobei das Modul 5 (Bildungsverhalten) angepasst wird und die Module 4 gegenüber der Gymnasialerhebung gekürzt wird. Die weitgehende Äquivalenz des Fragebogens macht es möglich, bei der Analyse der Gymnasialerhebung Selektionseffekte entsprechend der Ergebnisse der Grundschulerhebung zu berücksichtigen.

### 2.3.3. Zeitplan

Quartal	Projektphase
4/2016	• Einholen endgültiger Angebote von Erhebungsinstituten • Vorplanung der Erhebung mit den einzelnen Schulen • Entwickeln der neuen Items
1/2017	• Pretest, Verbesserung/Anpassung der Items • Erstellen, Pretest der Fragebogen • Erstellen der Anschreiben an die Haushalte
2/2017	• Intensive Ausarbeitung des konkreten Studienablaufs mit dem Erhebungsinstitut und den teilnehmenden Schulen • Stichprobenziehung für beide Befragungen • Vorabinformation an Eltern verschicken • Anpassung und Druck des Fragebogens
3/2017	• Durchführung der Datenerhebung an Gymnasien und Grundschulen
4/2017	• Datenaufbereitung Gymnasien und Grundschulen
1/2018	• Datenauswertung/Vorbereiten von Publikationen
2/2018	• Datenauswertung/Vorbereiten von Publikationen
3/2018	• Datenauswertung/Vorbereiten von Publikationen

### 2.4. Umgang mit den im Projekt erzielten Forschungsdaten

Die im Projekt erhobenen Forschungsdaten werden von den Antragsstellern für Publikationen sowie für die Erstellung einer Dissertation genutzt und nach der eigenen Auswertung dann über den GESIS Datenbestandskatalog für die Forschungsgemeinschaft frei verfügbar gemacht.

## 2.5. Weitere Angaben

Entfällt

## 2.6. Erläuterungen zu den vorgesehenen Untersuchungen

Entfällt

## 2.7. Erläuterungen zur inhaltlichen und finanziellen Projektbeteiligung von Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern im Ausland

Entfällt

## 2.8. Literaturverzeichnis zum Stand der Forschung, zu den Zielen und dem Arbeitsprogramm

(Hinweis: Die bibliographischen Angaben zu den Beiträgen der Antragsteller finden sich in Abschnitt 1.2.3.)

*Ambrasat, J., und C. von Scheve, 2016: Ein Vorschlag zur Operationalisierung des Habitus: Bedeutungsstiftung, Identität und Lebensstile. Konferenzpapier auf der Frühjahrstagung der DGS-Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“*

*Arndt Gymnasium, 2016: Fächer → Latein. <http://www.arndt-gymnasium.de/>*

*Bandura, A., 1977: Social learning theory. Englewood Cliffs: Prentice-Hall*

*Baumert, J., M. Becker, M. Neumann und R. Nikolova, 2010: Besondere Förderung von Kernkompetenzen an Spezialgymnasien? Der Frühübergang in grundständige Gymnasien in Berlin. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie 24 (1): 5–22*

*Baumert, J., P. Stanat und R. Watermann, 2006: Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. S. 95–188 in: J. Baumert, P. Stanat und R. Watermann (Hg.), Herkunftbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften*

*Becker, G.S., 1993: Human capital. A theoretical and empirical analysis, with special reference to education. Chicago und London: The University of Chicago Press*

*Becker, R., 2009: Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten. S. 85–129 in: R. Becker (Hg.), Lehrbuch der Bildungssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften*

*Becker, R., 2010: Warum bildungsferne Gruppen von der Universität fernbleiben und wie man sie für das Studium gewinnen könnte. S. 223–234 in: H.H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R. Kramer und J. Budde (Hg.), Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften*

*Becker, R., und A.E. Hecken, 2008: Warum werden Arbeiterkinder von Studium an Universitäten abgelenkt? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60: 3–29*

*Bellin, N., 2009: Klassenkomposition, Migrationshintergrund und Leistung. Mehrebenenanalysen zum Sprach- und Leseverständnis von Grundschulern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften*

*Boudon, R., 1974: Education, Opportunity and Social Inequality – Changing Prospects in Western Society. New York: John Wiley & Sons*

*Bourdieu, P., 1982: Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp*

*Bourdieu, P., und J.C. Passeron, 1977: Reproduction in Education, Society and Culture. London: Sage*

*Bourdieu, P., und J.C. Passeron, 1979: The Inheritors. French Students and their Relation to Culture. Chicago: University of Chicago Press*

- Breen, R., und J.H. Goldthorpe, 1997:* Explaining educational differentials: Towards a formal rational action theory. *Rationality and Society* 9: 275–305
- Clausen, M., 2006:* Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. *Zeitschrift für Pädagogik* 51 (1): 69–90
- DAV, 2016:* Latein. [http://www.altphilologenverband.de/index.php?option=com\\_content&view=category&layout=blog&id=1&Itemid=25](http://www.altphilologenverband.de/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=1&Itemid=25)
- Davies, S., und N. Guppy, 1997:* Fields of study, college selectivity, and student inequalities in higher education. *Social Forces* 75: 1417–1438
- Drewek, P., 2001:* Bildungssysteme und Bildungsexpansion in Deutschland – Zur Entwicklung ihres Verhältnisses im historischen Vergleich. *Zeitschrift für Pädagogik* 47 (5): 811–818
- Erikson, R., und Jonsson J.O., 1996:* Explaining Class Inequality in Education: The Swedish Test Case. S. 1–63 in: *R. Erikson und J.O. Jonsson (Hg.), Can Education be Equalized?* Boulder: Westview Press
- Esser, H., 1996:* Die Definition der Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 1–34
- Falk, S., und B. Huyer-May, 2011:* Erfolgreich im Beruf – Bayerische Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. *Studien zur Hochschulforschung* 81
- Felser, G., 2001:* Werbe- und Konsumentenpsychologie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag
- Feuerstein, A., 2000:* School Characteristics and Parent Involvement: Influences on Participation in Children's Schools. *The Journal of Educational Research* 94 (1): 29–40
- Glaesser, J., und B. Cooper, 2014:* Using Rational Action Theory and Bourdieu's Habitus Theory Together to Account for Educational Decision-making in England and Germany. *Sociology* 48 (3): 463–481
- Goldthorpe, J.H., 2007:* *On Sociology. Volume Two: Illustration and Retrospect.* Stanford: Stanford University Press
- Groh-Samberg, O., S. Mau und U. Schimank, 2014:* Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten. *Leviathan* 42 (2): 219–247
- Gutacker, B., 1979:* Fördert Lateinunterricht sprachliche Fertigkeiten im Deutschen? S. 9–32 in: *K.J. Klauser und H.J. Kornadt (Hg.), Jahrbuch für Empirische Erziehungswissenschaft 1979.* Düsseldorf: Schwann
- Haag, L., und E. Stern, 2000:* Non scholae sed vitae discimus? Auf der Suche nach globalen und spezifischen Effekten des Lateinunterrichts. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* 14: 146–157
- Haag, L., und E. Stern, 2003:* In Search of the Benefits of Learning Latin. *Journal of Educational Psychology* 95 (1): 174–178
- Hartmann, M., und J. Kopp, 2001:* Elitenselektion durch Bildung oder durch Herkunft? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53 (3): 436–466
- Heisig, J., M. Schaeffer und J. Giesecke, 2015:* Multilevel Modeling When the Effects of Lower-Level Variables Vary Across Clusters. A Monte-Carlo Comparison of Mixed-Effects Models, Cluster-Robust Pooled OLS and Two-Step Estimation (December 14, 2015). <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.2703431>
- Helberger, C., und H. Palamidis, 1989:* Der Beitrag der Humankapitaltheorie zur Erklärung der Bildungsnachfrage. S. 205–220 in: *P.A. Döring (Hg.), Bildung in sozioökonomischer Sicht. Festschrift für Hasso von Recum zum 60. Geburtstag.* Köln: Böhlau
- Hartmann, M., 2002:* Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft. Frankfurt am Main: Campus
- Herrlitz, H.G., W. Hopf und H. Titze, 1993:* Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart – Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa
- Keller, K., 1926:* Die soziale Herkunft der Schüler der höheren Lehranstalten. Berlin: Preußisches Statistisches Landesamt
- Keller, S., und M. Zavalloni, 1964:* Ambition and social class: A respecification. *Social Forces* 43: 58–70



- Kranzendorf, A.*, 2014: Vom Leitbild zum Feindbild? Zum Bedeutungswandel des altsprachlichen Unterrichts in den 1950er/1960er Jahren der Bundesrepublik Deutschland. S. 337–362 in: *B. Dietz, C. Neumaier* und *A. Rödder* (Hg.), *Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren*. München: Oldenbourg Verlag
- Lörz, M.*, 2012: Mechanismen sozialer Ungleichheit beim Übergang ins Studium: Prozesse der Status- und Kulturreproduktion. S. 302–324 in: *R. Becker* und *H. Solga* (Hg.), *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie – Sonderheft 52: Soziologische Bildungsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Lörz, M.*, 2013: Differenzierung des Bildungssystems und soziale Ungleichheit. Haben sich mit dem Ausbau der beruflichen Bildungswege die Ungleichheitsmechanismen verändert? *Zeitschrift für Soziologie* 42 (2): 118–137
- Lucas, S.R.*, 2001: Effectively maintained inequality: Education transitions, track mobility, and social background effects. *American Journal of Sociology* 106: 1642–1690
- Maaz, K.*, 2006: *Soziale Herkunft und Hochschulzugang. Effekte institutioneller Öffnung im Bildungssystem*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- McPherson, M., L. Smith-Lovin* und *J.M. Cook*, 2001: Birds of a feather: Homophily in social networks. *Annual Review of Sociology* 27: 415–444
- Müller, D.*, und *B. Zymek*, 1987: *Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte. Band 2: Höhere und mittlere Schulen. Teil 1. Sozialgeschichte und Statistik des Schulsystems in den Staaten des Deutschen Reiches 1800-1945*. Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht
- Nath, A.*, 2003: Bildungswachstum und äussere Schulreform. *Zeitschrift für Pädagogik* 1: 8–25
- North, A.C.*, und *D.J. Hargreaves*, 2008: *The social psychology of music*. Oxford: Oxford University Press
- Ortner, T.M., A. Asanger, K.D. Kubinger* und *Proyer R.T.*, 2008: Zur Frage nach Auswirkungen von Lateinunterricht auf die kognitive Fähigkeit „Reasoning“. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 55: 189–195
- Otte, G.*, 2005: Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 34 (6): 442–467
- Roose, H.*, und *A.V. Stichele*, 2010: Living room vs. Concert hall: Patterns of music consumption in Flanders. *Social Forces* 89: 185–207
- Rössel, J.*, 2004: Von Lebensstilen zu kulturellen Präferenzen – Ein Vorschlag zur theoretischen Neuorientierung. *Soziale Welt* 55: 96–114
- Rössel, J.*, 2006: Kostenstruktur und Ästhetisierung? Zur Erklärungskraft von Lebensstilen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 453–467
- Rössel, J.*, 2009: Kulturelles Kapital und Musikrezeption – Eine empirische Überprüfung von Bourdieus Theorie der Kunstwahrnehmung. *Soziale Welt* 60: 239–257
- Rössel, J.*, 2011: Soziologische Theorien in der Lebensstilforschung. S. 35–61 in: *J. Rössel* und *G. Otte* (Hg.), *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie – Sonderheft 51: Lebensstilforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Sawert, T.*, 2014: Latente Mechanismen sozialer Hierarchisierung – Die Wahl von Latein und Altgriechisch als Reproduktionsmechanismus kultureller Eliten. Präsentation BIEN 2014, Berlin
- Sawert, T.*, 2016: Die Wahl alter Sprachen als schulische Fremdsprachen – Motive und Folgen in einer globalisierten Welt. unveröffentlichtes Manuskript
- Schindler, S.*, und *M. Lörz*, 2012: Mechanisms of social inequality development: Primary and secondary effects in the transition to tertiary education between 1976 and 2005. *European Sociological Review* 28 (5): 647–660
- Schnell, R.*, 2012: *Interviews. Standardisierte Befragungen in der empirischen Sozialforschung*. o. O.: VS Verlag
- Shavit, Y.*, und *H.P. Blossfeld*, 1993: *Persistent Inequality: Changing Educational Attainment in Thirteen Countries*. Boulder: Westview Press

- Statistisches Bundesamt*, 2013: Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Fachserie 11, Reihe 1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Suter, P.*, 2013: Determinanten der Schulwahl. Elterliche Motive für oder gegen Privatschulen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Thomas, W.I.*, und *D.S. Thomas*, 1928: *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York: A.A. Knopf
- Thorndike, E.L.*, 1923: The influence of first-year Latin upon ability to read English. *School and Society* 17: 165–168
- Van de Werfhorst, H.G.*, *N.D. de Graaf* und *G. Kraaykamp*, 2001: Intergenerational Resemblance in Field of Study in the Netherlands. *European Sociological Review* 17 (3): 275–293
- Vester, M.*, 2006: Die ständische Kanalisierung der Bildungschancen, Bildung und soziale Ungleichheit zwischen Boudon und Bourdieu. S. 13–54 in: *G. Werner* (Hg.), *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Weeber, K.W.*, 1998: *Mit dem Latein am Ende? Tradition mit Perspektiven*. Göttingen: Vanenhoeck und Ruprecht
- Windolf, P.*, 1990: *Die Expansion der Universitäten 1870-1985*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Wohlkinger, F.*, und *H. Ditton*, 2012: Entscheiden die Schüler mit? Der Einfluss von Eltern, Lehrern und Kindern auf den Übergang nach der Grundschule. S. 44–63 in: *Rolf Becker* und *Heike Solga* (Hg.), *Soziologische Bildungsforschung*. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag